

## **Eltern und Hausaufgaben : Hilfe hilft nicht immer**

**Niggli, Alois**

**Schule kann nicht alles leisten. Neben den Lehrkräften sind es in aller Regel die Eltern, die die schulische Entwicklung der Kinder am meisten beeinflussen. Dieser Zusammenhang spricht für die Prüfung von Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schule und Familie. Inzwischen existieren theoretisch fundierte Forschungsarbeiten, die dabei helfen können, diese Chancen besser zu nutzen.**

Eine Vielzahl von empirischen Studien stimmt darin überein, dass schulische Leistungen eng mit der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler zusammenhängen. Den Hausaufgaben kommt in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu. Sie bilden gewissermassen eine Brücke zwischen Schule und Familie. Im wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Diskurs wird der Beitrag von Hausaufgaben jedoch kontrovers eingeschätzt. Von kritischer Seite wird bemängelt, Schülerinnen und Schüler mit ungünstigem familiärem Hintergrund würden durch die Hausaufgabenvergabe benachteiligt und sie bekämen nicht dasselbe Mass an Unterstützung. Ihren Eltern mangle es an zeitlichen und intellektuellen Ressourcen. Falls diese Kritik zutrifft, verstärkt die Schule mit den Hausaufgaben bereits vorhandene soziale Disparitäten. Es liegt folglich auch im Interesse der Schulen, dass sich die Wissenschaft mit dieser Problematik beschäftigt. In Rahmen unserer Studien verfolgten wir drei Hauptfragestellungen: (1) Trifft es zu, dass Kinder mit sozial schwächerem Hintergrund von ihren Eltern weniger häufig betreut werden? (2) Fällt die Qualität der elterlichen Betreuung bei Kindern mit einem günstigen familiären Hintergrund anders aus als bei Schülerinnen und Schülern aus einem weniger günstigen familiären Milieu? (3) Ist letzteres der Fall, dann stellt sich die Frage, inwieweit elterliche Hausaufgabenhilfe über Angebote der Elternbildung beeinflusst werden kann.

### **Sozialer Hintergrund und quantitative Aspekte des elterlichen Hausaufgabenengagements**

Angesichts der oft geäusserten Befürchtungen über die Benachteiligung von Kindern aus Familien mit ungünstigem Hintergrund ist es erstaunlich, dass die empirische Befundlage zur Quantität der elterlichen Unterstützung als uneinheitlich einzuschätzen ist. Zwar existieren

Befunde, die besagen, dass sich Eltern mit einem tieferen sozio-ökonomischen Status weniger für schulische Angelegenheiten interessieren. In anderen Studien wurden jedoch keine Differenzen festgestellt. Auch in unseren Arbeiten fand sich der eher unerwartete Befund, dass die *Quantität* der elterlichen Hilfeleistungen bei Kindern mit sozial schwachem Hintergrund ähnlich hoch ausfiel wie bei Kindern aus einem günstigen sozialen Milieu. In früheren Studien fanden sich sogar Ergebnisse, dass Eltern mit einem tieferen sozio-ökonomischen Status mehr Zeit für das Lernen ihrer Kinder aufwendeten als Eltern höherer Sozialschichten (Saracho, 1997). Der Prozentsatz der Kinder, die nahezu gänzlich auf elterliche Hilfe bei den Hausaufgaben verzichten müssen, scheint insgesamt eher gering zu sein. Eine Erklärung für die unzureichende Bestätigung der Defizitthese ist darin zu sehen, dass die häuslichen Hilfestellungen in einzelnen Untersuchungen in qualitativer Hinsicht nicht unterschiedlich gewichtet worden sind. Eltern aus einem niedrigeren Bildungsmilieu legen möglicherweise mehr Wert auf direktes Eingreifverhalten, während Eltern, die höhere Bildungsgänge durchlaufen haben, kind-zentrierte, indirekte Verhaltenweisen bevorzugen. Aus diesen Gründen hat sich das Forschungsinteresse in den vergangenen Jahren vermehrt auf die *Qualität* des elterlichen Hausaufgabenverhaltens verlagert.

### **Qualitative Aspekte des elterlichen Hausaufgabenengagements**

Die Qualität des elterlichen Hausaufgabenverhaltens wurde in jüngeren Arbeiten häufig in Anlehnung an die Selbstbestimmungstheorie der Motivation konzipiert. Nach dieser Theorie sind die Schülerinnen und Schüler umso eher bereit zu lernen, wenn sie von ihren Eltern emotionale Zuwendung erhalten sowie von ihnen in ihrer Autonomie und in ihrem Kompetenzerleben bestärkt werden. Wenn Eltern jedoch als Reaktion auf Leistungs- oder Motivationsprobleme mit Kontrolle oder Druck reagieren, dann können sie die problematische Situation unbeabsichtigt beeinträchtigen. In den vorliegenden empirischen Studien zeigten die meisten Eltern sowohl Verhaltensweisen, die als wünschenswert angesehen werden, als auch Elemente, die eher als problematisch gelten. Kinder aus einem weniger günstigen Bildungsmilieu erfahren generell mehr direktives, kontrollierendes Eingreifverhalten, das nach heutigen Erkenntnissen eher als fragwürdig zu beurteilen ist. In unseren Studien haben wir in diesem Zusammenhang zwischen Autonomie unterstützenden Verhaltensweisen und Einmischung unterschieden (Niggli et al. 2007, Villiger, Niggli & Wandeler, 2010). Unterstützung liegt vor, wenn Eltern helfen, falls das Kind dies wünscht. Unter Einmischung verstehen wir unaufgefordertes Einwirken der Eltern. Eltern mischen sich vor allem ungefragt ein, wenn Schüler schlechtere Leistungen bringen. Dies ist verständlich,

hat aber gerade nicht den gewünschten Effekt: die Einmischung der Eltern führt nicht zu besseren Leistungen, sondern zu schlechteren, weshalb sich die Eltern noch stärker einmischen – ein Teufelskreis, den wir in unseren Studien empirisch belegen konnten (s. Abb. 1). Unerwünschte Einmischung schwächt die Motivation und das Selbstvertrauen, was verringerte Leistungen zur Folge hat. Damit stellt sich die Frage, wie diese negative Reziprozität in der Praxis gehemmt werden kann. Wenn die Hausaufgabenbearbeitung nicht vollumfänglich in die Schule verlagert werden kann, dann dürften Elterntrainings notwendig sein. In diesem Zusammenhang stellen sich Probleme zur Erreichbarkeit der Eltern sowie zur Wirksamkeit solcher Anstrengungen.

### **Konzepte von Elterntrainings zur Hausaufgabenbetreuung**

Gängige Elterntrainings konzentrieren sich in der Regel auf allgemeine Erziehungskompetenzen beim Umgang mit kindlichen Verhaltensauffälligkeiten (z. B. Triple P). Inzwischen existieren jedoch auch Trainings zur gezielten Optimierung des häuslichen Lernens. Dabei lassen sich global zwei Herangehensweisen unterscheiden. (1) Zum Einen handelt es sich um strukturierte Interventionen bei selektiv ausgewählten Eltern, deren Kinder in einem bestimmten Fach Lernschwierigkeiten haben. (2) Zum Anderen werden Angebote präventiv an interessierte Eltern herangetragen. Die Teilnehmenden werden in diesem Fall nicht gezielt ausgewählt.

*Selektives Angebot:* Wild & Gerber (2009) konzipierten ein Training das sich an Eltern richtet, deren Kinder Lernschwierigkeiten im Fach Mathematik aufweisen und deren häusliche Lernsituation mit Konflikten belastet ist. Vorgesehen sind acht Trainingssitzungen. Angestrebt wird eine Reflexion handlungsleitender Kognitionen, eine Veränderung lehr- lernbezogener Einstellungen und Verhaltensweisen sowie eine Sensibilisierung für die Regulation der eigenen Emotionen, z. B. wenn es bei den Hausaufgaben Ärger gibt. Im Ergebnis zeigte sich eine deutliche Reduktion der Hausaufgabenkonflikte und eine Steigerung des mütterlichen Kompetenzerlebens. Auf der Interaktionsebene waren weniger kontraproduktive Verhaltensweisen und die häufigere Beachtung Autonomie unterstützender Hilfen festzustellen.

*Präventive Angebote:* Bei den präventiven Angeboten konzentrierte man sich bis anhin auf Fragen der Selbstregulation sowie Massnahmen zur Unterstützung der Leistungsmotivation (Lund, Rheinberg & Gladasch, 2001). Im Vordergrund unserer Studie (LiFuS - Lesen in

Familie und Schule) stand ein niederschwelliges Angebot zur Förderung der Lesemotivation. Deshalb beschränkten wir uns auf zwei Kursabende. An klassenweise separat durchgeführten Informationsveranstaltungen wurden die Eltern von 14 Schulklassen über die Kursziele informiert. Über 90 % der Eltern nahmen schliesslich am Training teil. Am ersten Kursabend wurden sie mittels Filmbeispielen mit den kontrastierenden generellen Verhaltensdispositionen *Unterstützung* und *Einmischung* konfrontiert. Diese Dimensionen wurden mit eigenen Vorstellungen und Erfahrungen in Verbindung gebracht und auf mögliche Veränderungen in der eigenen Praxis überprüft. Beabsichtigte Änderungen sollten anschliessend mit konkret formulierten Strategieskripts zusätzlich gefestigt werden. Am zweiten Kursabend konnten diese Förderstrategien mit den eigenen Kindern eingeübt werden. Zu diesem Zweck wurden wiederum Videomodelle verwendet. Anhand geeigneter Texte wurden die Strategien *Vorwissen aktivieren*, *Text vorausdenken* und *erzählendes Zusammenfassen* trainiert und besprochen. In den anschliessenden empirischen Analysen erwies sich, dass der familiäre Hintergrund bei der Anwendung der Förderstrategien keine Rolle spielte. Die konkrete Form der Anleitungen kam offensichtlich auch Eltern entgegen, die sich unsicher fühlten und didaktische Ratschläge erwarteten. Ferner zeigte sich, dass die beiden Strategien *Vorwissen aktivieren* und *Texte vorausdenken* als Autonomieunterstützung wahrgenommen werden. Die Strategie des Zusammenfassens kann von den Kindern unter Umständen auch als Kontrolle erlebt werden. Ihr Einsatz ist deshalb jeweils genau abzuwägen. Das Elterntaining hemmte problematische elterliche Verhaltensweisen deutlich. Dieser Effekt stand in keinem Zusammenhang mit dem Bildungshintergrund. Die Kinder erlebten die Hausaufgaben mit ihren Eltern durchwegs positiver. Das Kurztraining leistete im Weiteren auch einen Beitrag zur Förderung der Lesemotivation.

### **Fazit: Hilfe hilft nicht immer**

Eltern und Lehrkräfte sind vom Nutzen der Hausaufgaben mehrheitlich überzeugt, und sie sind auch bereit, ihren Kindern dabei zu helfen. Der soziale Hintergrund steht in keinem oder in einem unbedeutenden Zusammenhang mit der elterlichen Beaufsichtigung bei den Hausaufgaben. Es gelingt jedoch nur einer Minderheit von Eltern, ein optimales Betreuungsverhalten zu praktizieren. Je intensiver sich Eltern bei den Hausaufgaben engagieren, desto ungünstiger verläuft die Entwicklung der Motivation und der Leistung. Wenn die Schulen ihre Hausaufgabenpraxis beibehalten wollen, dann werden sie mit der Frage konfrontiert, wie sie mit diesen Herausforderungen umgehen möchten. Sie können erstens die Betreuung der Hausaufgaben in die Schule verlagern. Dafür sprechen auch

veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen in den Familien. Sie können zweitens Elternkurse für ausgewählte Zielgruppen organisieren oder niederschwellige Angebote bereitstellen, die von möglichst vielen Eltern besucht werden können. Die Erfahrung zeigt, dass auch Eltern mit einem tieferen sozio-ökonomischen Status angesprochen werden können, wenn die üblichen Kommunikationswege der Schulen genutzt werden. Lehrpersonen können aber auch selbst einen Beitrag leisten, und zwar indem sie die Aufgaben so auswählen, dass sie von den Schülerinnen und Schülern möglichst selbstständig gelöst werden können und die Eltern lediglich in eine Interesse zeigende Unterstützungsrolle eingebunden werden. Wenn ihre Hilfe helfen soll, ist auch die Hausaufgabenpraxis der Schule herausgefordert.

Lund, B., Rheinberg, F. & Gladasch, U. (2001). Ein Elterntraining zum motivationsförderlichen Erziehungsverhalten in Leistungskontexten. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 15, 130-143.

Niggli, A., Trautwein, U., Schnyder, I., Lüdtke, O. & Neumann, M. (2007). Elterliche Unterstützung kann hilfreich sein, aber Einmischung schadet: Familiärer Hintergrund, elterliches Hausaufgabenengagement und Leistungsentwicklung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*. 54, 1 – 14.

Niggli, A., Wandeler, Ch. & Villiger, C. (2009). Globale und bereichsspezifische Komponenten eines Elterntrainings zur Betreuung bei Lesehausaufgaben – Zusammenhänge im familiären Kontext. *Unterrichtswissenschaft* 37, 230-245,

Saracho, O. N. (1997). Perspectives on family literacy. *Early Child Development and Care*, 127/128, 3-11.

Villiger, C., Niggli, A. & Wandeler, Ch. (2010). Fördern statt einmischen: Evaluation eines Kurzzeit-Elterntrainings zur Betreuung von Lesehausaufgaben. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* (im Druck).

Wild, E. & Gerber, J. (2009). Lernlust statt Lernfrust – Evaluation eines Elterntrainings von Hausaufgabenkonflikten bei Schülern mit Lernschwierigkeiten. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*. 56, 303-318.

Tabelle 1: Inhalte der Trainingssitzungen für Kinder mit Schwierigkeiten im Fach Mathematik (Wild & Gerber, 2009, S.307)

### **1. Trainingssitzung „Was möchten Sie mit Ihrer Erziehung erreichen?“**

Erarbeitung der allgemeinen und bereichsspezifischen Erziehungsziele der Eltern

Passung bzw. Konflikte zwischen beiden Erziehungszielen

## **2. Trainingssitzung „Der schmale Grad zwischen Fördern und Fordern“**

Bedeutung von Responsivität im Lernkontext

Situationsdeutung und Perspektivenübernahme

## **3. Trainingssitzung „Wie lernt ihr Kind?“**

Informationsverarbeitung und Wissenserwerb

Erarbeitung und Vermittlung von Lernstrategien

Informationsabend zum Thema Rechenstörung

## **4. Trainingssitzung: „Was tun, wenn gar nichts hilft?“**

Disziplinierungsstrategien und der reflektive Umgang mit Belohnung und Bestrafung

## **5. Trainingssitzung: Wie können Sie Ihr Kind zum Lernen motivieren?“**

Autonomieunterstützung, emotionale Zuwendung, Struktur und Verzicht auf leistungsorientierten Druck als Eckpfeiler motivfördernden Verhaltens

## **6.-8. Trainingssitzung: Emotionsregulation**

Elterliche und kindliche Strategien der Emotionsregulation

Emotionsregulation während der Hausaufgabensituation

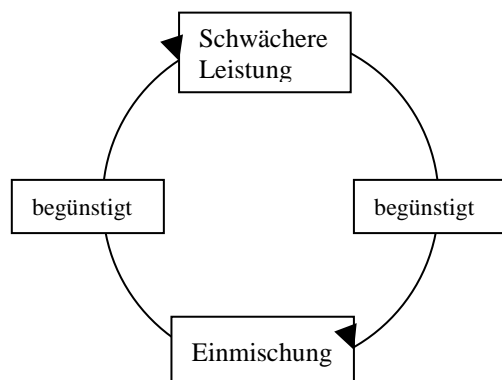


Abb.1: Teufelskreis der Einmischung